

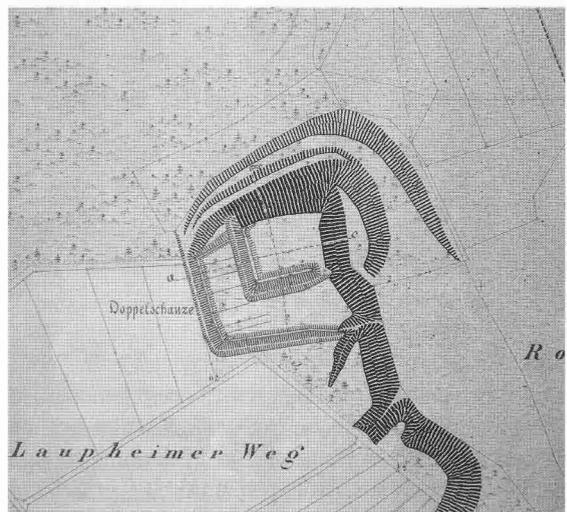
Schanzen, Burgen und Hohlwege – Einige Beobachtungen an Wallanlagen im Landkreis Biberach

Im „Atlas archäologischer Geländedenkmäler Baden-Württembergs“, der beim Landesdenkmalamt (seit 2005 Landesamt für Denkmalpflege) seit 1980 erarbeitet wird, sind oberirdisch erhaltene und sichtbare archäologische Denkmäler zur Bearbeitung vorgesehen. Neben Wall- und Befestigungsanlagen sind dies etwa Grabhügel, spätkeltische Viereckschanzen, römische Geländedenkmäler (Kastelle, Gutshöfe, Limes), Altstraßen, mittelalterliche Burgstellen wie auch bedeutende Relikte der Wirtschaftsgeschichte (etwa Bergbau, Land- und Wasserwirtschaft). Ziel ist zuvorderst ein denkmalpflegerischen Belangen genügendes Inventar aller Objekte, zum anderen deren wissenschaftliche Auswertung.

Nach den etwa 75 keltischen Viereckschanzen, die bereits 1990 vorgestellt werden konnten,¹ werden jetzt im „Atlas“ verstärkt die derzeit erfassten annähernd 190 vor- und frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen des Landes bearbeitet. Bis Ende 2007 konnten 55 Anlagen veröffentlicht werden. Grundlage der Arbeiten ist eine detaillierte Geländeaufnahme und kartographische Darstellung, gefolgt von einer Beschreibung der Anlage, der wissenschaftlichen Aufarbeitung, Interpretation und landes- wie auch heimatgeschichtlichen Deutung. Die Beschreibung des Naturraumes, der Kulturlandschaft, örtlicher Besonderheiten, neuerer archäologischer Erkenntnisse sowie orts- und landesgeschichtlicher Gegebenheiten runden zusammen mit fotografischen Aufnahmen – zumeist auch Luftbilder – die Darstellung ab.

Im Jahr 2006 konnte die Aufarbeitung der vor- und frühgeschichtlichen Wallanlagen im Landkreis Biberach begonnen werden, die Ergebnisse werden wahrscheinlich Ende des Jahres (2008) in einer Veröffentlichung vorliegen.² Im Einzelnen sind es die immer noch rätselhaften Wälle und Gräben auf dem Bergrücken nahe Scharben bei Hochdorf-Unteressendorf, der Burgstall bei Kirchberg an der Iller sowie die mächtige Alte Burg bei Langenenslingen-Emerfeld, die offenbar in frühkeltischer Zeit intensiv genutzt wurde. Gerade zur Alten Burg gibt es eine Fülle detaillierter Geländebeobachtungen – von Befestigungsformen bis hin zu einem sehr ungewöhnlichen Altweg –, ergänzt durch moderne archäologische Untersuchungen im Rahmen eines beim Landesamt für Denkmalpflege angesiedelten DFG-Projektes.

Im Zuge der Aufarbeitung der genannten Anlagen wurden auch weitere Plätze im Kreisgebiet aufgesucht und erfasst, die – vornehmlich in der Orts- und Regio-



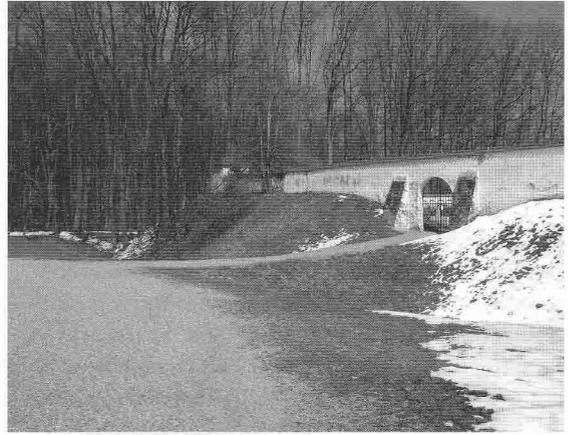
Die Schanze bei Bußmannshausen in einem Flurkarteneintrag des Jahres 1897 von Julius Steiner.

nalliteratur sowie in der örtlichen Überlieferung – bisweilen als vorgeschichtliche oder frühmittelalterliche Wehranlagen bezeichnet wurden. Bei keiner der fraglichen Anlagen ließ sich der Verdacht allerdings bestätigen, wenngleich teils ungewöhnliche Geländeformen durchaus berechtigt Interesse erregt hatten. Es scheint nun angebracht, die interessantesten dieser Plätze kurz vorzustellen, auch um die in diesem Punkte gewonnenen Einsichten der regionalen und landeskundlichen Forschung nicht vorzuenthalten. Nicht eingehender erfasst werden konnten etwa der ungewöhnliche Burgstall am Wasenmoos bei Ummendorf-Wettenberg oder der mit ausgedehnten Wällen und Gräben umgebene Burgstall am Henkenberg bei Burgrieden-Bühl, deren Befestigungscharakter freilich fraglich ist, da sie auch das Resultat jüngerer Abgrabungen sein könnten (etwa Lehm- oder Schottergruben).

Die „Schanze“ bei *Schwendi-Bußmannshausen*, ein doppeltes Wall-Graben-Werk auf einem nordöstlichen Vorsprung an der Talkante über dem Rot-Tal, liegt etwa 1 km nordnordwestlich des Ortes. Den Vorsprung sichert ein feldseitig vorspringendes, nahezu rechtwinkliges Wall-Graben-Werk mit ca. 25 x 30 m; parallel dazu folgt nach außen eine weitere Befestigungslinie (ca. 70 x 70 m), beide mit dem Graben nach außen (Abb. oben). Wälle und Gräben sind recht steilwandig und gut erhalten, der Höhenunterschied beträgt bis zu 4 m



Der innere Wallgraben der Schanze bei Bußmannshausen.



Graben und Wall mit Friedhofsmauer an der Gottesackerkapelle bei Gutenzell.

(Abb. oben links). Einige Durchbrüche durch modernen Wegebau zeigen einen Aufbau der Wälle aus Erde offenbar ohne weitere Holzeinbauten. Die nördliche und östliche Talseite des Geländevorsprungs werden von kurzen Steilhängen gebildet und sind zugleich die beiden Innenseiten der rechtwinkligen Befestigungen, gegen West setzt zudem ein kurzer Tobel an. Diese Hangseiten scheinen planiert zu sein. Vielleicht stand hier einst eine Holzpalisade oder Ähnliches und schützte gegen das Tal.

Die zeitlichen Einschätzungen der Anlage schwanken zwischen „vielleicht frühmittelalterlich“ (Uhl), Spanischer Erbfolgekrieg bis „eine Geschützstellung der napoleonischen Zeit“ (Kreisbeschreibung).³ Formale Vergleiche mit datierbaren Schanzen andernorts wie auch erste historische Überlegungen und Erkundigungen legen am ehesten eine Errichtung als Militärlager in den Jahren wenig nach 1700 nahe, als im Spanischen Erbfolgekrieg vor allem bayerische Truppen immer wieder die Gegend durchstreiften und brandschatzten. Die aussichtsreiche Lage über dem Rottal lässt an die Sicherung eines Talüberganges denken, wohl vom Illertal über Orsenhausen in Richtung Laupheim.

In *Gutenzell* (Gde. Gutenzell-Hürbel) liegt der etwa 1,4 km nördlich weit außerhalb des Ortes gelegene Friedhof innerhalb einer mächtigen, rechteckigen Wallgrabenanlage. Als Kirchenraum dient die im heutigen Bau spätestens um die Mitte des 18. Jahrhunderts errichtete sogenannte Gottesacker-Kapelle.⁴ Die Friedhofsmauer verläuft auf der Krone des Walles, ein Teil des bis zu 4 m tiefen Grabens ist an der südwestlichen Ecke verschüttet (Abb. oben rechts). Der gängigen Einschätzung als mittelalterlicher Burgstall – eine Nachricht aus der Chronik des Klosters Gutenzell aufgreifend, die hier den Stammsitz der Herren von Schlüsselburg vermutet⁵ – widersprechen die exakt rechtwinklige (nahezu quadratische) und sehr gleich-

mäßige Form, die eher an eine neuzeitliche Schanze denken ließe. Das Fehlen jeglicher Funde oder Befunde aus der als Friedhof genutzten Innenfläche und schließlich die für eine mittelalterliche Adelsburg ungewöhnliche Zweitnutzung als Bestattungsplatz stützen diese These ebenso wenig. Die Edelfreien von Schlüsselberg, ursprünglich offenbar im Raum um Gutenzell begütert – gelangten ab dem späten 12. Jahrhundert im oberfränkischen Raum zu großer Machtentfaltung, stellten kaiserliche Ratgeber, wurden aber 1347 durch um ihr eigenes Wohl besorgte „Nachbarn“ mitsamt ihren Burgen offenbar kurzerhand ausgelöscht.⁶ Zu den eventuellen Stammburgen dieser Familie findet sich in der Literatur nichts Handfestes. Genannt werden in aller Regel der sogenannte Schlossberg über dem Ilgenweiher nordöstlich von Gutenzell und eben der hier aufgeführte Waldfriedhof.

Kurz sei auch nochmals auf die Befestigung auf dem Reifersberg bei *Langenenslingen-Friedingen* hingewiesen, die vornehmlich aufgrund ihrer Lage genau gegenüber der mächtigen vorgeschichtlichen Wehranlage „Große Heuneburg“, etwa 2,5 km NO Friedingens, verschiedentlich als Vorposten derselben gesehen worden ist. Ein gegen das steilwandig eingeschnittene Friedinger Tal weit vorspringender Felshügel (etwa 40 m über Talsohle) wurde zur Feldseite hin mit einem Sohlgraben abgeböschet und gleicht damit vielen Burgstellen der Schwäbischen Alb in ähnlicher Lage. Obgleich auf dem kleinen Plateau keine Veränderungen oder Reste von Mauerwerk und Gebäuden aus Stein erkennbar sind, weisen insbesondere Lesefunde durch C. Bizer auf eine Gründung in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts hin; aufgegeben wurde sie wohl bereits noch im Verlauf des 13. Jahrhunderts.⁷

Nicht mehr im Gelände vorhanden, als eine der frühest genannten Burgen Baden-Württembergs historisch aber von großer Bedeutung, ist die *Kesselburg* bei Bi-

berach. Schon im 8. Jahrhundert wird sie im Zusammenhang mit der Gründung des Stiftes Buchau um 770 n. Chr. erwähnt und konnte jüngst mit Hilfe historischer Quellen durch Stefan Uhl in ihrer Lage sicher bestimmt werden. Demnach stand sie einst auf einem leider zwischenzeitlich durch Kiesabbau vollständig abgetragenen Bergvorsprung über dem Rißtal, 1,25 km nördlich von Biberach. Mit guten Argumenten umreißt Uhl auch die Größe und Bedeutung der frühmittelalterlichen Anlage und deren späteren Umbau im 11. Jahrhundert zu einer frühen Adelsburg, der Vorgängeranlage des Schlosses Warthausen.⁸ So ist von einer größeren Befestigung auszugehen, die wohl an der schon in römischer Zeit bestehenden Straßenverbindung vom Bodensee an die Donau, der späteren sogenannten Meersburger Straße, errichtet worden war.⁹ Sie scheint sogar einst eine Kirche „stattlicher Größe“ mit eingeschlossen zu haben, so dass – falls diese erst im frühen 17. Jahrhundert aufgezeichnete Angabe auf wahre Begebenheiten zurückgreift – mit einer bedeutenderen Anlage zentralörtlicher Funktion zu rechnen ist. Auch von einer Zerstörung der Burg während der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts ist in den Beschreibungen Johann Ernst v. Pflummerns die Rede, die Uhl hier zitiert.

Etwas ausführlicher soll hier auf den Bussen bei *Utenweiler-Offingen* eingegangen werden. Der markante und frei stehende Berg mit einer Höhe von 767 m ü. NN trägt eine vor Abtragung schützende Deckschicht aus harten tertiären Süßwasserkalken (Silvanakalk), unterlagert von ton- und kalkreichen Sanden, dem Pfohsand. Das langgezogene Plateau des von Gletscherströmen der Eiszeit umflossenen und dabei abgeschliffenen Berges mit seiner steil abfallenden Nordseite und der eher sanft gestuften Südfront ist der Heilige Berg Oberschwabens mit einer bis heute lebendigen Marienwallfahrt.

Zum einen ist der Bussen von weither sichtbar, zum anderen bietet seine Anhöhe eine prächtige Sicht besonders nach Süden über ganz Oberschwaben bis hin zu den Alpen (vgl. Abb. S. 6 oben). Es ist deshalb eigentlich nicht erstaunlich, dass dieser Berg schon zu allen Zeiten Menschen angezogen hat und auch in Beschlag genommen wurde. Sein Plateau war zahlreichen archäologischen Funden zufolge durch nahezu alle vorgeschichtlichen Epochen begangen und wohl auch besiedelt.¹⁰ Ein Vorgängerbau der 1516 durch die Truchsess von Waldburg auf dem südwestlichen Teil des Plateaus neu erbauten Bussenkirche St. Johannes wird schon im Jahr 805 anlässlich einer Schenkung an

Kloster St. Gallen genannt (892 St. Leodegar), im 9. Jh. ist der Berg wohl im Besitz des Geschlechtes der Bert holde, 892 ist eine Versammlung auf dem Bussen belegt (Helmut Maurer). Wohl noch im 11. Jahrhundert ist auch mit dem Bau einer Burganlage auf dem nordöstlichen Plateau zu rechnen, deren Reste – 1633 zerstört und abgebrannt – heute noch vorhanden sind. Den Turm der hinteren Burg wollte man im 19. Jahrhundert noch den Römern zuschreiben.¹¹

Im Zusammenhang mit den zahlreichen hallstattzeitlichen Grabhügeln zwischen Dürmentingen und Hailtingen – zum Teil mit recht wertvollen Beigaben aus den Gräbern, die auf eine sozial gehobene Schicht schließen lassen – sah man auf dem Bussen den Sitz einer frühkeltischen Oberschicht, die an der Peripherie der Heuneburg gelegen in deren Abhängigkeit stand.¹² Am ausführlichsten gingen hierbei Wolfgang Kimmig und Egon Gersbach im Rahmen ihrer Ausführungen zu den 1952 aufgenommenen Grabungen auf der Heuneburg bei Hundesingen auf den Bussen ein. Wie schon für die Heuneburg vermuteten sie eine frühmittelalterliche Zeitstellung der Hangbefestigungen und dachten an den geschützten Sitz eines alamannischen Adelsgeschlechtes.¹³

Auf und um das Plateau herum sind im Gelände keine Spuren vorgeschichtlicher oder frühmittelalterlicher Befestigungen zu erkennen. Die Abböschungen, Hang- und Abschnittsgräben sowie Mauer- oder Wallreste dürften allesamt den hoch- und spätmittelalterlichen Bauphasen und Baustadien der Adelsburg zuzurechnen sein. Somit bleibt es eine unbewiesene, freilich auch kaum zu widerlegende These, die mittelalterliche Burg sei in eine vorgeschichtliche Befestigung eingebaut worden. Immer wieder als vorgeschichtlich angeführt wurde und wird bis heute der scheinbare Hanggraben am Fuß des südlichen Steilhanges. Schon Peter Goessler hat bei der Bearbeitung des Bussens in der 1923 neu herausgegebenen Beschreibung des Oberamtes Riedlingen darauf verwiesen, dass durch den Graben ein alter Weg auf den Bussen führe. Er glaubte nun, der Weg habe zur Erhaltung des prähistorischen Grabens bis in heutige Zeit beigetragen. Dieser Deutung schlossen sich die nachfolgenden Bearbeiter an, zumindest wurden keine begründeten Zweifel daran laut.

Tatsächlich ist beim ersten Hinschauen deutlich auf etwa 50 m Länge ein recht breiter und tiefer Graben zu erkennen, dem nach außen noch ein flacher Wall vorgelagert ist (vgl. Abb. S. 6 unten). Bei einer eingehenderen Besichtigung des Geländes zeigt sich die Sache



Der Bussen von Süden gesehen; die kleinen Pfeile markieren den Verlauf des scheinbaren Hanggrabens.

freilich etwas anders. Die in Richtung Kirche hin deutlich ansteigende Führung des Grabens lässt schon erste Zweifel an seiner Wehrfunktion aufkommen. Sinn hätte eine solche Hangbefestigung nur gehabt, wenn sie um den Fuß des Berges auf etwa gleicher Höhe herumgeführt hätte. Zudem ist an keiner anderen Stelle um den Berg etwas Vergleichbares im Gelände aufzufinden.

Der angebliche Außenwall des Grabens ist bei näherem Hinschauen ein breit verzogener, abgeflachter Erdriegel, der zum Teil noch Anschüttungen aus jüngerer Zeit enthält. Bergwärts wird er zusehends flacher, ähnelt aber durchweg den andernorts an Hohlwegen gleichfalls oft zu beobachtenden, randlich begleitenden Riegeln oder Wällen, die vom wiederholten „Ausputzen“ des Weges zur Instandhaltung stammen. An keiner Stelle hat er die Form eines eigenständigen Walles, wie etwa auf der Alten Burg bei Langenenslingen. Auch der Graben selber gleicht in Form und Ausmaßen vielen Hohlwegen andernorts, die oft metertief eingeschnitten sein können. Zweifellos handelt es sich um das erhaltene Stück eines mittelalterlichen Hohlweges, dessen talwärtige Fortsetzung am Waldrand nach Osten hin durch Erdanlagerungen in neuerer Zeit überschüttet worden ist. Dem 1822 erstellten Primärkataster (Urflurkarte) zufolge führte er einst auf die heutige Straße in Richtung Dietelhofen zu und dann nahezu schnurgerade weiter in Richtung des Ortes (Dietelhofen).

Wie schon bemerkt, steigt der scheinbare Graben bergwärts an und endet flach auslaufend im Hang. Möglicherweise verbirgt sich die frühere Fortsetzung in einem Stück einer flachen Rinne etwas höher am Hang. Heute setzt jedoch mit leichtem Schlenker ein gut ausgebauter Weg den Zugang nach oben in Richtung Kirche fort, dessen talwärtige moderne Fortführung erst wenig vor 1900 unmittelbar talwärts des Hohlweges und parallel zu diesem verlegt worden ist, wohl weil die alte Hohlwegrinne nicht mehr passierbar war. Der Weg insgesamt gleicht in seiner geraden Führung den

Der angebliche Hanggraben am südlichen Hangfuß des Busses.



bekannten mittelalterlichen Wegeführungen, die meist – ungeachtet etwaiger steiler Anstiege oder sonstiger Schwierigkeiten – die kürzeste Verbindung zwischen zwei Orten suchten. In diesem Falle ist es der Kirchweg, der die Bewohner Dietelhofens lange zur sonntäglichen Messe oder auch zur letzten Ruhe zur alten Pfarrkirche auf den Bussen hinauf führte. Der Ort war schließlich hier eingepfarrt, 1671 erst bekam er einen eigenen Friedhof, 1798 eine eigene Pfarrkirche (St. Nikolaus). Auch ein Stich des Jahres 1690 zeigt diesen Weg noch recht deutlich (Abb. unten), während er etwa auf der Renlin'schen Karte des Jahres 1597 fehlt.¹⁴

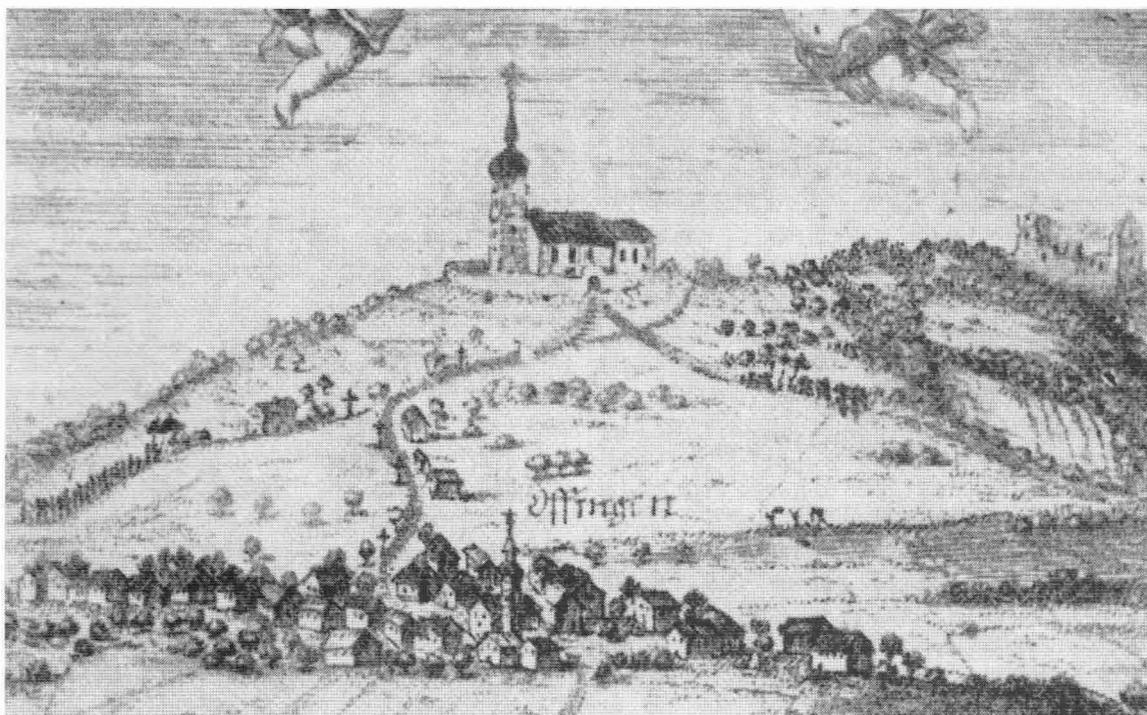
Der Südhang des Bussens weist zahlreiche Abgrabungen und Veränderungen auf, die östliche Bergspitze ist mit einer fast bis an die obere Berme reichenden Abgrabung (riesige Kies- und Sandgrube) abgetragen, die dem Primärkataster zufolge erst im späteren 19. Jahrhundert angelegt worden war. Vorgeschichtliche Befestigungen sind nirgends auszumachen, sie könnten eigentlich nur in einer Planierung der Hangkante und einer zusätzlichen, am Plateaurand angebrachten Holzbefestigung bestanden haben. So interessant die Geschichte des Bussens in der Vorgeschichte auch war, als

Nachweis einer Befestigung in dieser Zeit kann zumindest der angebliche Hanggraben nicht mehr herangezogen werden.

Anmerkungen

- 1 K. Bittel/S. Schiek/D. Müller, Die keltischen Viereckschanzen. Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg 1/1 (Stuttgart 1990).
- 2 C. Morrissey/D. Müller, Die Wallanlagen im Landkreis Biberach (mit einem Beitrag von Siegfried Kurz zur Alten Burg). Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg 2/20.
- 3 S. Uhl, Burgen, Schlösser und Adelssitze im Landkreis Biberach. Heimatkundl. Bl. Kreis Biberach 9, Sonderh. 1, 1986, Nr. 47. – Der Landkreis Biberach II. Hrsg. von der Landesarchivdir. Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Biberach (Sigmaringen 1990) S. 723.
- 4 O. Beck, Kunst und Geschichte im Landkreis Biberach. Thorbecke-Taschen-Bildführer 7 (Sigmaringen 1983) S. 94.
- 5 Nach der Beschreibung des Oberamts Biberach; hrsg. v. Königl. Statistisch-Topographischen Bureau (Stuttgart-Tübingen 1837) S. 201: „Schlüsselburg ... an der Stelle wo jetzt der Begräbnisplatz und die Capelle ist“. – E. Paulus/E. Gradmann (Hrsg.), Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg: Inventar Donaukreis 1 (Esslingen 1914) S. 126 werden zwei abgegangene Burgen der Grafen von Schlüsselberg am Schloßberg und am Waldfriedhof angeführt. – Uhl,

Auf einem Stich des Jahres 1690 ist der von rechts unten nach links oben zur Kirche verlaufende Weg noch gut zu erkennen.



- Burgen Biberach (s. Anm. 3) S. 46 Nr. 84. – Im Landkreis Biberach (wie Anm. 3) S. 40 ff. S. 55 wird eine mutmaßliche Vorbürg im Bereich des Parkplatzes genannt, zudem wird die besagte Nachricht von einem Burgstall „Schlüsselberg“ in der Klosterchronik angeführt.
- 6 L. Pöllmann, Die Edelfreien von Schlüsselberg. *Heimatkundl. Bl. Kreis Biberach* 5, 1982, S. 45 ff.
 - 7 E. Nägele, Die Hünengräber und Heuneburgen an der Donau. *Bl. d. Schwäb. Albver.* 5, 1893, 179 ff. (mit Plan). – Uhl, Burgen Biberach (wie Anm. 3) S. 57 Nr. 157. – P. Goessler in: *Beschreibung des Oberamts Riedlingen* 2. Aufl. Hrsg. v. Königl. Statist.-Topograph. Bureau (Stuttgart/Tübingen 1923) S. 225 ff. (mit Plan). – Zuletzt C. Bizer, Oberflächenfunde von Burgen der Schwäbischen Alb. Ein Beitrag zur Keramik- und Burgenforschung. *Forsch. u. Ber. z. Arch. d. Mittelalters in Baden-Württemberg* 26 (Stuttgart 2006) S. 425 f.
 - 8 Uhl, Burgen Biberach (wie Anm. 3) S. 50 Nr. 108. – S. Uhl, Mittelalterliche Burgen und Adelsitze im Gebiet der Gemeinde Warthausen. In: V. Press (Hrsg.), *Warthausen – Birkenhard – Höfen* (Warthausen 1985) S. 17 ff. – S. Uhl, *Schloss Warthausen: Baugeschichte und Stellung im Schlossbau der Renaissance in Schwaben*. *Biberacher Studien* 4 (Biberach 1992) S. 51.
 - 9 Zu dieser Straße etwa G. Wein, Das alamannische Gräberfeld von Weingarten und seine Stellung in der Geschichte des frühen Mittelalters. *Ulm u. Oberschwaben. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst. Mitt. d. Ver. f. Kunst und Altertum* 38, 1967, S. 37 ff. – Dazu jüngst nochmals K. Diemer, *Biberach an der Riß* (Biberach 2007) S. 13 ff.
 - 10 P. Goeßler in: *OAB Riedlingen* (wie Anm. 7) S. 232 ff. mit Plan Abb. 20. – J. Biel, *Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern*. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 24 (Stuttgart 1987) S. 308 ff. – J. Krumland, Die bronzezeitliche Siedlungskeramik zwischen Elsaß und Böhmen. *Int. Arch.* 49 (Rahden 1998) S. 200. – H. Schlichtherle/M. Strobel, *Ufersiedlungen – Höhensiedlungen: Extremfälle unbekannter Siedlungsmuster der Früh- und Mittelbronzezeit im südwestdeutschen Alpenvorland*. In: B. Eberschweiler/J. Königer/C. Strahm (Hrsg.), *Aktuelles zur Frühbronzezeit und frühen Mittelbronzezeit im nördlichen Alpenvorland*. *Hemmenhofer Skripte* (Gaienhofen-Hemmenhofen 2001) S. 85 f.
 - 11 S. Uhl, Die Burg auf dem Bussen und ihre Geschichte. In: *Landkreis Biberach – Geschichte und Kultur* 1 (Bad Schussenried 1998). – F. Kramer, *Der Bussen – Heiliger Berg Oberschwabens mit seiner Kirche und Geschichte*. *Landkreis Biberach – Geschichte und Kultur* 8 (Bad Buchau 2005).
 - 12 So etwa J. Stadelmann in: *Landkreis Biberach* (wie Anm. 3) S. 82.
 - 13 W. Kimmig/E. Gersbach, *Zwölf Jahre Heuneburg-Forschung*. *Bl. Schwäb. Albver.* 71, 1965, S. 133 ff. S. 136.
 - 14 Die genannten sowie weitere historische Abbildungen bei Kramer, *Bussen* (wie Anm. 11).

Bildnachweis

- S. 3 Flurkartenarchiv der Archäologischen Denkmalpflege am Regierungspräsidium Tübingen.
S. 4, 6 Christoph Morrissey.
S. 7 aus: Kramer, *Bussen*.